

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 276.

Preisprophet No. 52.

Freitag, den 17. Juni.

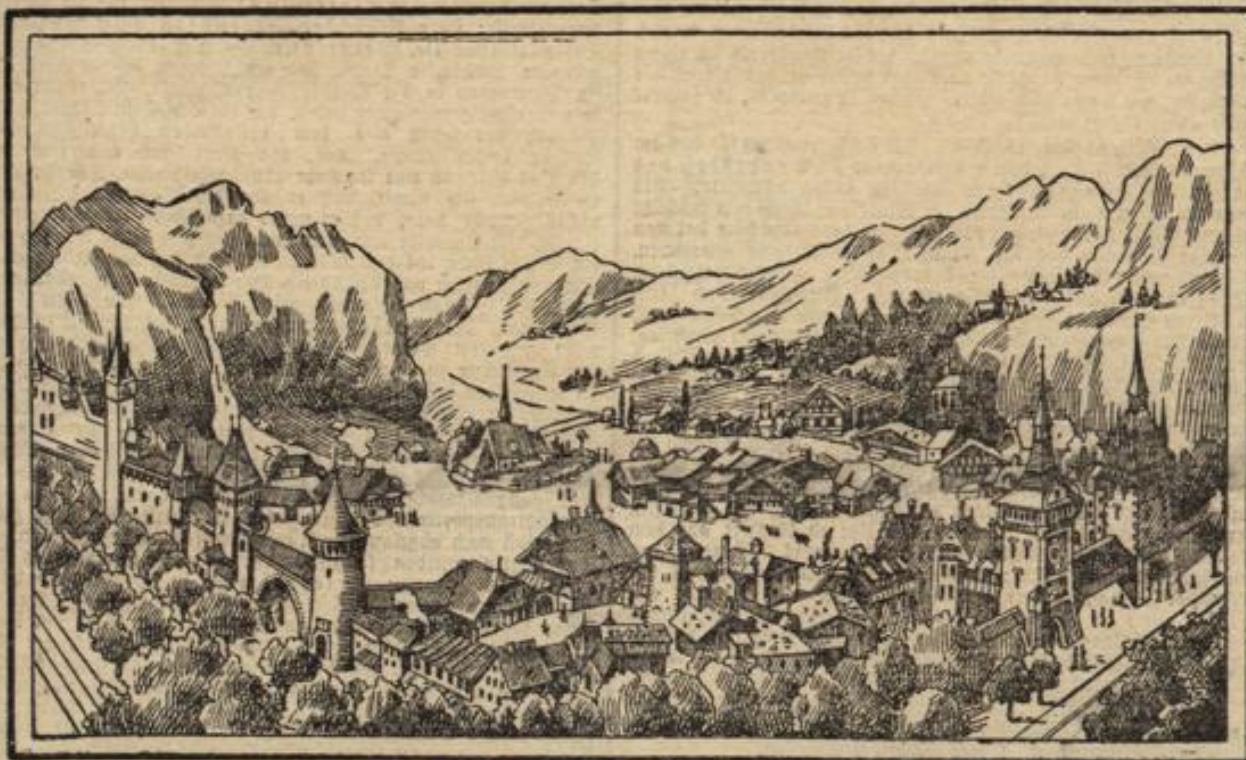
Preisprophet No. 52.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Das Schweizerdorf.

Zu den besuchtesten Orten auf der Pariser Weltausstellung gehört das Schweizerdorf, von dem wir unsern Lesern hier ein Bild bieten. Die ebenso originelle wie anheimelnde Schöpfung stellt den stillen Frieden der Schweizerberge mit überraschender Treue dar und lässt dem Besucher gleichzeitig das urwüchsigste Leben in den Schweizer Städten vor. Man betritt das Schweizerdorf durch ein Thor, das von 2 altherühmten Thürmen in Bern gebildet wird, und befindet sich dann auf einem Plage, umgeben von historischen Häusern,



von denen aus zwei Straßen hinaus in eine grüne Landschaft führen. Diese ist umrahmt von hohen Bergen und Felsen, über die herab sich ein Wasserfall ergießt. Er sammelt sich zu einem Mäusen treibenden Bache, der sich marmelnd nach einem kleinen See hin schlängelt, an dessen Ufer sich die Tellerplatte und die Tellerkapelle erheben. Oben auf den Bergen gewahrt man die Sennhütten eines Dorfes mit seinem weißgetünchten Kirchlein, und in wirklichen Thälern mit natürlichen Matten weiden wirkliche Schweizerkühe und geben unverfälschte Schweizermilch. Sie wird in einer großen Molkerei zu dem berühmten Schweizerkäse von echten Schweizern verarbeitet. Das imitierte Hochgebirge hat eine Höhe von 65 m, bildet aber in seiner Anlage ein geradezu wunderbar schönes perspektivisches Bild. In den Berg hinein erstreckt sich das große Restaurant mit Platz für ca. 800—1000 Personen.

werden, stehen doch im Juni die Bäume in ihrer kraftvollen, prunkenden Entwicklung da. Zwar gab es in der Stadt und ihrer Umgebung schon vor vielen Jahrzehnten Alleenanlagen; man denke an die Baumreihen in der Wilhelmstraße und vor dem Rathaus, an die alte Allee in der Möderstraße und an die sogenannte Kastanienplantage zu beiden Seiten der Platterstraße. So schön auch die erst- und letztgenannten heute noch sind, so wollen sie in ihrer Ausdehnung doch wenig bedeuten gegenüber den Leistungen der letzten Jahrzehnte. Früher hatte man für derartigen natürlichen Schmuck in der Nähe der Bürgerquartiere keinen Sinn, sonst hätte man beispielsweise zwei stattliche und vom Verkehr wenig berührte Straßen des alten Wiesbadens, die Friedrich- und Lützenstraße, mit Alleen versehen. Diese Veräumnis nachzuholen, gestattete leider der heutige Verkehr in den genannten Straßen nicht mehr. Wie langweilig und reizlos sieht doch eine solche städtische Verkehrsader aus im Vergleich zu denen, die mit Alleen bepflanzt sind. Man denke sich einmal die Rheinstraße ohne Allee! Doch nicht allein Schönheitserwägungen dürften es gewesen sein, welche das städtische Baupersonal leiteten, als es überall die Bäume anpflanzen ließ, wo es ohne Störung des Verkehrs angängig

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 17. Juni.

— **Fr. Hgl. Hoh. der Kronprinz von Griechenland** war gestern Vormittag 1/9 Uhr nach Wiesbaden gereist, um Sr. Majestät dem König von Dänemark einen Besuch abzustatten.

— **Wiesbadener Allee.** Eine alte Reimregel gebietet dem Landbewohner, überall einen Baum anzupflanzen, wo der Boden dafür geeignet ist, da derselbe die Mähe reichlich lohne. Dabei ist wohl zunächst an den Obstbaum gedacht. Die Bäume an den Straßen und auf den freien Plätzen unserer Stadt bringen nun freilich keinen klingenden Gewinn; im Gegenteil, sie verursachen fortgesetzt Ausgaben, weil sie mit Sorgfalt gepflegt werden müssen. Trotzdem verdient die städtische Verwaltung mit dieser Bepflanzung der Straßen und Plätze den Dank der Einwohner, und gerade jetzt muß auf das bisher Erreichte hingewiesen

ist. Das Stückchen Natur, welches damit in die Nähe unserer Wohnungen gebracht wird, gewährt uns Stadtbewohnern einen direkten Nutzen, indem dadurch unsere Athemluft verbessert wird. Die Auswahl der Bäume ist in anerkannter Weise in jüngster Zeit dem Wechsel unterworfen. Die Korymbifera, die ohne Ausnahme an der Bieberstraße verwandt wurde, sowie ihre amerikanische Schwester, die Pavia, ist nicht mehr modern. Ihr rothes Wachsthum schafft zwar in kurzer Zeit einen schattigen Laubgang und mit ihren tausend weichen — die Pavia hat rothe — Blütenkerzen gewährt sie einen entzückenden Anblick; allein dreimal im Jahre verunreinigt sie die Wege: durch den Blüthen-, den Früchten- und den Blätterfall. Die vornehme Platane, aus dem südlichen Europa zu uns gekommen (in Wilhelmstraße, Rheinstraße, Kaiser Friedrich- und Bismarck-Allee, sowie zahlreichen neuen Straßenanlagen angepflanzt), behauptet ihre bevorzugte Stellung, wenngleich ihre Bepflanzung gar spät erscheint und erst den ernstlichen Nachfrösten im Oktober und November weicht. Ihre Samen, die in hundertjährigen Kugeln liegen, stehen in dem Verdachte, die Erzeuger einer Augenkrankheit zu sein, allein zunächst dürfte das doch noch nicht so unüberwindlich feststehen und außerdem kann nur für den eine Gefahr bestehen, der in fortwährender, näherer Berührung mit den Früchten kommen muß. Der Baum verbindet mit einem raschen Wachsthum eine lange Lebensdauer; von ihren Blüthen merkt nur der Botaniker von Fach etwas, unsummebrennt das städtische, fünfjährige, vollstehende Blatt. In weniger geschützten Lagen tritt ein einheimischer Verwandter der Platane an deren Stelle, der kugelfrüchtige Ahorn, botanisch *acer pseudoplatanus* genannt. Er findet sich an der Kaiser- und Wilhelmstraße, auf den Höfen der Bücker- und Gassehofstraße und anderen Orten. Man durchfährt ihn, da er sich etwas langsam entwickelt, gern mit der schnellwachsenden Robinie, fälschlich Algenbaum genannt. Nach einigen Jahren werden dann die letzteren herausgehauen. So geschah es auch in der Lindenallee an der Platterstraße. Die Verwendung der Linde für den gedachten Zweck wird eine immer allgemeiner. Sie ist von Alters her ein Lieblingsbaum des deutschen Volkes; unsere Alleen weihen sie den Göttern und wir benutzen noch ihre Blüthen zur Bereitung eines gesundheitsbringenden Thees. Mehr als jeder andere Alleenbaum findet ihr Holz Verwendung bei der Bereitung von Möbeln, da es sich infolge seiner geringen Härte gut schnitzen läßt. Von den beiden Lindenarten wird die großblättrige bevorzugt für unsere Alleen, während die alten feingehauenen Dorfs- und Schloßlinden meist kleinblättrige sind. Wie sehr sich die Krone des Baumes nach dem Willen des Menschen gestalten läßt, das zeigen die beiden reizenden Laubgänge auf dem Lützenplatz. In ihrer natürlichen Form aber prangt die erwähnte Pflanzung an der Platterstraße. Wie aufsteigend war doch früher im Sommer eine Reichenbeileitung nach dem neuen Friedhof; heute spenden die Linden zu beiden Seiten des Weges kühlen Schatten, ihre Blüthen im Juni und Juli einen angenehmen Duft. Aufstellen muß uns auf diesem Weg ganz besonders das Gedenken, mit welchem die gärtnerische Kunst die Bäume heranzog. Wahrlich, das erwähnte Streben der städtischen Verwaltung verdient unsere volle Anerkennung, ihre herrlichen Schöpfungen unteren Schutz; die ausübenden Personen aber, die ihr Geschäft so meisterhaft versehen, daß ihnen bei Neuanlagen höchst selten einmal ein Baum zu Grunde geht, dürfen bei diesem Dank nicht vergessen werden.

o. **Militärisches.** Seitens des VIII. Armee-Corps zu Koblenz wird in der nächsten Zeit eine Generalstabreise ausgeführt, welche auch unsere Gegend berührt. Die Reise beginnt in Obergelheim in Rheinhessen und wird sich u. A. auch auf den Rheingau, die Kreise Unterlahn und Lahnkreis, sowie Wiesbaden-Stadt und -Land erstrecken. Die Theilnehmer werden voraussichtlich für einige Tage in unserer Stadt einquartiert. Unter Führung des Chefs des Generalstabes des VIII. Armee-Corps, Herrn Generalmajors v. Deneckendorff u. v. Hindenburg, nehmen etwa 25 Offiziere, ein Beamter, 2 Unteroffiziere und 30 Mann mit 45 Pferden an dieser Lebungsreise Theil.

— **Gutenbergsfeier in Mainz.** Man schreibt uns aus Mainz: Die Vorbereitungen zur großen fünfzehnhundertjährigen Jubelfeier des Geburtsstages Gutenbergs, die vom 23.—28. Juni in Mainz stattfinden, sind so weit gediehen, daß ein Gelingen des Festes außer Zweifel steht. Die typographische Ausstellung im fürstlichen Schlosse erwies sich als überreich bebildet. Die gelanglichen Darbietungen gelegentlich der akademischen Feier und des

(Nachdruck verboten.)

Berliner Plaudereien.

(Von unserem Korrespondenten.)

Berlin, 15. Juni.

„Das Wasser ist das Beste“, hat schon vor längerer Zeit der alte Pinbar gesagt, und wenn die Nichtigkeit dieses Ausspruchs auch seit mehr als 2000 Jahren in Theorie und Praxis von allen Jenen bestritten wird, die, besonders was den inneren Gebrauch betrifft, an Stelle des Wassers minder vollkommene, aber sonst recht angenehme Flüssigkeiten setzen wollen, so giebt es doch auch wieder viele Tausende, denen der alte Dichter aus der Seele gesprochen hat, und welche die tiefstinnige Weisheit jenes Spruches umso mehr bewundern, weil Pinbar dabei weder an die neueste Lagerstätte von Deutschlands Zukunft, noch an den Berliner Wassersport gedacht haben kann. Mit dem Wasser, auf dem unsere Zukunft liegt, hat der Feuilletonist nichts zu thun, das besorgen die ernstesten Kollegen „über dem Strich“, umso näher liegt ihm das Interesse für die Gewässer, auf denen der Berliner Wassersportsmann seine Kraft und Geschicklichkeit von der vortheilhaftesten Seite zeigen kann: für die Spree, die Havel, die Dahme, die Müggel etc. Wo sich die sogenannte „Wendische Spree“ oder Dahme zu einer recht ansehnlichen Breite dehnt, bei dem hübsch gelegenen Kolonienort Grünau, das durch diese Veranstaltung eine gewisse Berühmtheit erhält, finden alljährlich die Regatten statt, zu denen sich Hunderttausende von Menschen versammeln, welche beide Ufer des Stromes mit einer bunten, lebendigen Mauer einfassen. Am Samstag, dem ersten Tage der Regatta, hatte wieder einmal der Wettergott Einspruch erhoben; aber am Sonntag leuchteten und bligten Himmel,

Erde und Wasser im schönsten Verein. So ein bißchen Wasserpötschler ist in Berlin eigentlich Jeder, daher auch das allgemeine Interesse für den Wassersport, das noch mehr angeregt worden ist, seit der Kaiser sich der Sache so warm angenommen hat. Aber auch für jene Landratten, die sich selbst auf die Spree nur mit Widerwillen wagen, ist der Anblick ein Genuß, den der Fluß und seine Ufer an Regatta-Tagen gewähren. Zahllose Dampfer, von gepugten fröhlichen Menschen bis auf das letzte Plättchen besetzt, leuchten Stromaufwärts und bilden, am Plage angelangt, Spalier; neben und zwischen den großen schiefen die kleinen Motorboote, Segler, Yachten und Ruderboote wie flinke Fische durch das grüne Wasser; am Ufer wallen in endlosen Jagen und Haufen die Fußgänger nach dem Ziele, von den Bahnhofen ergießen sich stets neue Scharen, bis endlich, pünktlich wie stets, das Kaiserschiff, die schneeweiße „Alexandra“, von tausendstimmigem Jubelruf begrüßt, auftaucht und die Wettfahrten beginnt. Und ist die Festfreude vorbei, haben die Sieger aus den Händen des Kaisers die prächtigen Preise erhalten und hat sich dann der im Sonnenlicht glimmernde Spiegel des Flusses unter dem milderen Mondlicht in eine ruhig glänzende Fluth verwandelt, dann ist es schön, mit dem Dampfer durch die Nacht zu fahren, deren Stille nur durch die von Zeit zu Zeit vom Ufer herüberdröhnende Musik unterbrochen wird. Schade, daß das Vergnügen an der Jannowibridge, im Osten Berlins, ein Ende hat; durch die Stadt selbst können die Personen-Dampfer nicht fahren, und es ist auch vom Standpunkte des Verkehrs zu bedauern, daß die zahllosen Brücken, Schleusen etc. eine Personenbeförderung innerhalb der Berliner Stadtgrenze unmöglich erscheinen lassen. Denn abermals droht uns der

Streik der Straßenbahnen. Die Angestellten der „Großen Berliner“ glauben zu der Annahme berechtigt zu sein, daß die Gesellschaft die von ihr gegebenen Versprechen nicht hält; in einer nächtlichen Versammlung der Straßenbahner, die im Circus Reng stattfand, hielten die Redner mit allerlei recht bedenklichen Anklagen nicht zurück. Trotz des in Gegenwart des Oberbürgermeisters gegebenen Ehrenwortes, so wurde behauptet, hat die Gesellschaft die Vertrauensleute der Angestellten entlassen; sie hat ferner nicht, wie vereinbart war, den neu eingestellten Fahrern gleich 85 Mk. monatlich ausgezahlt, sondern sie mit Tagelöhnen honorirt. Die Versammlung stellte in Folge dieser Vorkommnisse die Forderungen an die Gesellschaft, sie möge die Gemahregelten wieder anstellen und den ausgemachten Lohn zahlen; dagegen wollten die Versammelten alle mit dem Oberbürgermeister vereinbarten Abmachungen auf das Pünktlichste einhalten, jedoch sich nicht entgegen den gesetzlichen Bestimmungen bis Koalitionsrecht nehmen lassen. Als Erwiderung auf diese Bedingungen hat nun wieder die Gesellschaft öffentlich erklärt, daß sie sämtliche Zusagen eingedöst habe, daß die betreffenden Gemahregelten wegen Handlungen entlassen worden seien, deren sie sich nach der Lohnbewegung schuldig gemacht hätten, etc. Kurz: „dies Kind, kein Engel ist so rein!“ Merkwürdig ist's nur, daß trotzdem das Berliner Publikum doch wieder auf Seiten der Angestellten ist. Wenn also nicht bald eine Einigung der beiden Gegner zu Stande kommt, dürfen wir für die nächsten Tage wiederum auf die „straßenbahnlose, die schreckliche Zeit“ gefaßt sein. Wer Berlin nicht kennt, kann sich von den Entfernungen, die hier zu überwinden sind, kaum einen richtigen Begriff machen; zwei bis drei Kilometer sind für den Fußgänger so gut wie nichts, auch

Fulbigungsfestes sind vorzüglich einstudiert, wie die abgehaltenen Besamungs-Proben gezeigt haben. Die einzelnen Gruppen des ca. 3000 Meter langen Festzugs sind in den Händen bewährter Künstler und ihrer Vorgesetzten. Unter den verschiedenen Vereinen der Stadt Mainz bezeichnen sich das Offizierscorps der Garnison, zahlreiche Privatpersonen und die Städte Gießen und Bingen. Seltsamkeit, den Festzug bezeugen zu sehen, ist auf vier Tribünen geschehen, eine am Gutenbergplatz gegenüber dem Denkmal und drei unter schattigen Bäumen auf der Kaiserstraße, dem Schillerplatz und dem Hallenplatz. Ein Platz für die sogenannte Tribüne kostet 10 Mark, der numerierte Platz für eine der 3 zuletzt genannten im Vorverkauf (bis Donnerstag) 5 Mk. Die Cigarrenhandlungen von Anker, Wundt-Winterfeld und Helm nehmen Bestellungen an. Bogen können gegen eine mäßige Platzmiete auf dem Schillerplatz und Biebrichanlage aufgestellt werden. Sogenannte Festkarten werden nicht ausgegeben, vielmehr hat man zu dem für das Fest Publikum billigeren Auskunfts-mittel der Einzelkarten gegriffen. So viel zur Orientierung für diejenigen unserer Leser, die den Mainz-Gutenberg am Johannis-tage in Mainz ihre Fulbigung darbringen wollen.

Schulnachrichten. Herr Lehrer Baldschmidt zu Aulenhäuser, Kreis Oberlahn, wurde nach Grünhausen, in demselben Kreis gelegen, verlegt. — Herr Lehrer Götzel zu Quirnbach, Kreis Unterwiesbaden, ist aus dem Schuldienst des diesseitigen Bezirks ausgeschieden, um eine Stelle zu Alsenes in der Rhein-landen zu übernehmen. — Gleichfalls aus dem Schuldienst des Regierungsbezirks Wiesbaden ausgeschieden ist Herr Lehrer Boerdel zu Glödenbach, Kreis Biebrich. Derselbe übernimmt eine Stelle in Alsen an der Nahe. — Die neu errichtete 3. Lehrerstelle zu Olfers, Kreis Höchst, wurde dem Schulamtsbeurwerber Herrn Schmidt aus Höchst übertragen.

„Weil ich nicht anmelde.“ In einem Circular der in Zahlungsschuld befindlichen Dresdener Firma H. M. Schnabel-bach befindet sich folgender Passus: „Dazu kommt, daß ich mich für das Jahr 1899 durch eine Konvention mit hiesigen großen Konkurrenten verpflichtet habe, für Infektion und Bekanntheit nur einen bestimmten Betrag auszugeben. Dieser Betrag beträgt jedoch nicht die Hälfte der sonst in früheren Jahren für mein Geschäft veranschlagten Bekanntheitskosten. Der Vergrößerung meines Geschäfts angemessen hätte ich, in Berücksichtigung meiner Lage, welche durch den Bau der Markthalle nicht besser — eher schlechter geworden ist, viel mehr für Annoncen auszuwenden müssen; statt dessen war ich gebunden und hatte im Um-fang großen Verlust.“ Dieser Schmerzensschrei der Dresdener Firma spricht Bände. Würde man die Konkurrentenfirmen, mit denen die Firma diese Bekanntheitskonvention eingegangen ist, fragen, ob sie nun einen um so größeren Um-fang erzielt haben, d. h. ob der der Firma Schnabelbach entgangene Umsatz ihnen zu Gute gekommen ist, so würde man wahrscheinlich erfahren, daß auch ihr Umsatz infolge der ver-ringernten Annoncen zurückgegangen. Was folgt daraus? Fragt der „Konfessionär“. Daß die Bekanntheit überhaupt erst den Umsatz schafft, daß sie, was übrigens jeder tüchtige Kaufmann weiß, die Seele des Geschäfts ist. Die obengenannte Kon-vention hatte sich auf der Ansicht auf, daß das Publikum durch die Infektion in den Zeitungen nur veranlaßt wird, da oder dort zu kaufen, je nach der größeren, effektvolleren Anpreisung der Waaren, daß aber die Annoncen ruhig vermindert werden können, wenn nur die Konkurrenz im gleichen Verhältnis ihre Bekanntheit vermindert. Diese Ansicht ist eine durch und durch irrige. Wer nicht richtig und angemessen infiziert, macht kein Geschäft. Die Infektion müssen immer einen gewissen Umfang, eine gewisse Häufigkeit behalten, um überhaupt aufzufallen, um sich im Gedächtnis der Käufer einzuprägen und zum Kauf anzuregen. Es giebt sowohl für die Größe wie für die Häufigkeit der Annoncen eine Grenze nach unten, unter die man nicht angeht herunter-gehen darf. Das Publikum hat sich nun einmal an eine gewisse Größe der Annoncen gewöhnt, es ist gewöhnt, von den Geschäften, wo es mit Vorliebe kauft, in periodischen Zeiträumen Anzeigen zu finden, und es wird in seiner Lust und Liebe zum Einkauf durch Nachlassen der Bekanntheit entschieden herabgesetzt. Das moderne Geschäft beruht zum sehr wesentlichen Theil auf der Bekanntheit, alle die Sachen, die man nicht notwendig braucht, aber gern hat, die man nicht kaufen muß, aber kaufen möchte, werden nur infolge der Annoncen abgesetzt, und infolge dessen ist es für den modernen, weitverbreiteten Kaufmann unerlässlich, heu-tutage einen sehr wesentlichen Theil der Geschäftskosten für Infektion zu reservieren. Wie sehr die Ansicht, daß man an ihr sparen könne, falsch ist, lehrt der oben angeführte Fall Schnabelbach, der schließlich zu Zahlungsschwierigkeiten führte.

Steuer. Die Steuerpflichtigen der Straßen mit den Anfangsbuchstaben O, P, Q sind zur Entrichtung der 1. Steuer-zate auf Montag, den 18., und Dienstag, den 19. Juni, aufgerufen.

Konkursverfahren. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Anton Alexander Wertheim, Biebrichstraße 45 hier, ist das Konkursverfahren eröffnet, da der Gemeinschuldner seine Zahlungs-unfähigkeit nachgewiesen hat. Rechtsanwalt Kullmann hat hier für zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 1. August 1900 bei dem Gericht anzumelden. — Ueber das Ver-mögen des Schneidermeisters Jakob Scherz zu Wiesbaden, Lounus-straße 5, ist das Konkursverfahren eröffnet, da der Gemeinschuldner seine Zahlungsunfähigkeit nachgewiesen hat. Rechtsanwalt Dr. Heber zu Wiesbaden wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkurs-forderungen sind bis zum 1. August 1900 bei dem Gericht anzumelden.

Kleine Notizen. Se. R. Hohel der Kronprinz von Griechenland beehrte gestern das Geschäft Lehmann Strauß, Hoflieferant, Cigarren-Import, Webergasse 5 hier, mit seinem Besuche. — Die Heilsarmee feiert am 16., 17. und 18. Juni ihr diesjähriges Blumenfest. Besondere Festveranstaltungen werden in dem zu diesem Zweck reich dekorierten Lokal Franken-straße 18 jeden Abend dieser Tage gehalten werden. — Das vor-gehen in der Walramstraße schon gewordene Pferd hatte sich an der Gierstehde verarztet, daß es gestern dem Waisenmeister übergeben werden mußte. — Dem Kunst- und Handelsgelehrten Herrn Moritz Kötzig hier wurde vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands für wertvolle Neugestaltungen von englischen Belas-gonien das Wertheugenehmigung erteilt.

Hambach, 17. Juni. Am heutigen Tage begeht unser seit 1877 bestehender „Männergesangsverein“ das Fest seiner Jahrestage. Alle Vorbereitungen, sowie zahlreiche juristischen benachteiligten Gesangsvereine lassen hoffen, vorausgesetzt, daß der Himmel ein gnädiges Gesicht macht, daß das Fest auf das Schönste verlaufen wird. Der Festplatz ist im schattigen Walde (Dietrich Goldstein) am Fußwege vom Kriegerberg nach dem Kellerskopf ge-legen und dürfte auch manchem Wiesbadener als schöner Ausflugs-ort zu empfehlen sein.

Flörsheim a. M., 15. Juni. Dieser Tage fand auf dem Rathhaus durch einen Beamten der kgl. Staatsanwaltschaft eine sehr umfangreiche Vernehmung wegen Diebstahls und Hehlerei statt. Nicht weniger als 22 Jungen wurden unter Eid abgehört. Es handelte sich um den Verkauf verschiedener Sachen, als Kasse, Schmalz, Schuhe, Herrenanzüge etc., welche aus Diebstählen her-rührten. — Ein alt biederer Kohlherr wurde gestern verurteilt. Von bühnischen Händen wurde nämlich der Christuskörper an einem Kranze im Felde gehoben oder geworfen und die Stücke in angrenzende Acker geschleudert. Hoffentlich gelingt es, die saubere Kette ausfindig zu machen.

P. A. Dillenburger, 15. Juni. Die Vorbereitungen für das am 15. und 16. Juli d. J. dahier stattfindende 23. Bundesfest des Labnthal-Sängerbundes schreiten rüstig vorwärts. Als Festplatz ist eine in der Nähe der Stadt am Waldau gelegene gelogene Wiese bestimmt, für das Abfinden der Einzelchöre hat man die nahe Reutbahn des kgl. Landguts in Aussicht genommen. Als Festmusik ist die Kapelle des Heffischen Pionier-Bataillons Nr. 11 engagiert worden. Die verschiedenen Ausschüsse sind schon zu ständigen Werten zu Schritten zusammengetreten und haben u. A. bereits das Programm des Festes wie folgt festgelegt: Samstag, den 14. Juli, Abends 8 Uhr: Fackelzug, daran anschließend Konzert im Gartenlokal der „Brannen-Brauerei“, Sonntag, den 15. Juli, Morgens 6 Uhr: Bedruf, von 8 Uhr ab: Empfang der auswärtigen Sänger am Bahnhof, von 9 Uhr ab: Generalprobe in der Sängerkirche, Nachmittags 3 Uhr: Festzug durch die Stadt nach dem Festplatz, um 4 Uhr: Abmarsch der Vereine in die Sängerkirche zum Vortrag der Einzelchöre. Auf dem Festplatz findet während des Nachmittags Konzerts und Tanz und Abfinden der Gesangschorer statt. Abends von 9 Uhr ab: Konzert auf dem Festplatz, während desselben Brillant-Feuerwerk. Montag, den 16. Juli, Morgens 8 Uhr: Befestigung des Wäldchenbühnen, um 9 1/2 Uhr: Sängertag auf dem Schlossgarten, von 10 Uhr ab: Frühkonzert im Gartenlokal des Herrn G. Neufuß, Nachmittags 2 1/2 Uhr: Festzug durch die Stadt nach dem Festplatz, daselbst Gesangs-Vorträge und Tanz, Abends von 9 Uhr ab: Wäldchen in den Sälen der Herren Galtwirth und Sturm und Gustav Neufuß.

Homburg, 16. Juni. Herzogin Karoline Mathilde zu Glödenbach, Schwester der Kaiserin, ist heute Vormittag zu längerem Aufenthalt im hiesigen Schloß eingetroffen.

Frankfurt a. M., 16. Juni. Oberpostdirektor Joh. Friedr. Heinrich Tomforde ist heute Früh an den Folgen einer Operation verstorben.

Aus der Gegend. Dem Karl Veltan aus Holzappel, welcher am 12. März d. J. das sechsjährige Kind des Galtwirths Georg Kraft in Dautenau mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens aus der Bahn gerettet und dabei Muth und Entschlossenheit gezeigt hat, spricht der kgl. Regierungspräsident für diese lobenswerthe That seine öffentliche Anerkennung aus. — Der Lehrer in Glödenbach v. Wiemann ist die Konzeption zur Fortführung und Leitung der bisher von der Schulvorsteherin Gise Diez geleiteten höheren Privatschule zu Diez a. d. L. ertheilt worden. — Das Domänenamt zu Hungen soll nach

Hocht verlegt werden; die Kreisasse nach Homburg. — Das Blei- und Silberwerk zu Altwieselnau ist von einer holländischen Gesellschaft für den Preis von 150,000 Mk. erworben worden. — In Treisberg ist jetzt eine Gastwirtschaft eröffnet worden. Es wird dies von Sommerfrischlern und Touristen freudig begrüßt. — Der am Freitag voriger Woche von einem Schiffe gestallene 11-jährige Junge Namens Maier ist am Mittwoch in der Nähe der Krippen bei Biebrich gelandet worden. — Bei dem heute Sonntag, den 17. Juni, in Dehrn stattfindenden Gesangsfest wurden 16 auswärtige Vereine mit 372 Sängern mit. — In Lindenholzhausen fuhr ein Lichtstrahl in den Kirchthurm. Es war glücklicher Weise ein sogenannter kalter Schlag, der nur wenig Schaden anrichtete. — Herr Lehrer Held von Hattersheim ist mit dem 1. August an die Volksschule in Schwannheim verlegt. — Das neue Hofgebäude in Nieder-lahnsheim, eine Fierde der Stadt, soll am 1. Juli dem öffent-lichen Verkehr übergeben werden. — In Limburg haben drei Knechte aus Diez einen 13-jährigen Jungen, Sohn des Lokomotiv-führers Kistmann, so schrecklich mißhandelt, daß der Schwerverletzte nach Haus getragen werden mußte. Die Thäter sind gefestigt. — In Oberlahnsheim fand man bei der Fortmühle einen etwa 50 Jahre alten, völlig erkrankten und abgemagerten Mann, der angab, von Zugenburg zu sein und an der Kleinhafen Arbeit gesucht zu haben. Er wollte sich, laut „Lahnsteiner Tageblatt“, freiwillig dem Hungertod preisgeben und hatte seit mehreren Tagen nichts mehr zu sich genommen. — In Biersfeld wird am Sonntag, den 17., und Montag, den 18. d. M., das diesjährige Kreis-kräuterfest abgehalten werden. Zugleich feiert der Kreisvereiner sein 25-jähriges Bestehen und verbindet mit dieser Feier die Ein-weihe einer neuen Halle. — Daheim erhält nächstens eine Hebamme. Nachdem die seitherigen Versuche, eine Hebamme für Dohheim zu gewinnen, an den hohen Forderungen der Gebräuteten gescheitert sind, hat die Gemeinde sich mit der Hebammen-Kassette in Marburg in Verbindung gesetzt, welche denn auch zwei Be-werberinnen zur Auswahl stellt. Der Gemeinderath beschloß in seiner letzten Sitzung, mit einer dieser Frauen, der Anna Maria Hofmann, nachdem diese ihre Prüfung bestanden haben wird, in nähere Unterhandlung zu treten.

Gerihtsaaal.

d. Wiesbaden, 16. Juni. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Tiedemann; Vertreter der kgl. Staats-anwaltschaft: Herr Referendar Sternberg unter Assistenz des Herrn Assessor Dr. Weismann. — Der 1873 in Hambach geborene Dachdecker W. B. hat am Morgen des 3. April d. J. ein Hinterhaus in der Wallrathstraße abgedeckt. Dabei soll er sich so unvorsichtig benommen haben, daß ein Schieferstück dem Italiener Biondi, der eben aus dem betreffenden Hinterhaus seinen Auszug bewerkstelligte, auf den Kopf fiel und ihm durch den Hut hindurch eine tiefende Wunde beibrachte. Der Dachdecker entschuldigt sich damit, daß er von dem Auszug des Italieners nichts gewußt habe, daß er nichts dazu könne, wenn er hier auf einem Dach bämmere und an einem anderen Ende löse sich dabei ein Schieferstein los und falle nieder, und daß das Anbringen von Warnungsschildern und besonderen Vorsichtsmaßnahmen beim Arbeiten auf den Dächern von Hinterhäusern, die mit keiner Seite nach der Straße zu gingen, nicht Gebrauch sei und auch nicht gefordert werde. Wegen fahrlässiger Körperverletzung wird der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 30 Mk. verurtheilt. Einige Zeugen haben bezeugt, daß sie den Angeklagten, der das Unglück passierte, verschiedentlich gewarnt hätten, eine Fahrlässigkeit auf Seiten des Angeklagten war also vorhanden. — Der Baunternehmer Josef K. von Söffenheim war mit seiner Frau an-gelagert worden, daß sie sich des Hausfriedensbruchs und der Verletzung schuldig gemacht hätten. Es handelte sich um das Hinanstransportieren von solchen Mischern, die nicht zahlen und selbst nach abgelaufener Kündigungsfrist nicht ausziehen. Die Angeklagten wurden freigesprochen. — Die Ehefrau des Fuhr-manns Adam B. von Griesheim hat in Frankfurt eine Wirt-schaft, offenbar eine Wirtschaft mit Damenbedienung. Der Ehe-mann fährt die Woche über in Griesheim mit Gaul und Karren und reist, wie es scheint, jeden Sonntag hinüber nach der Groß-nadt, um zu sehen, wie's mit seiner Frau und ihren Geschäften steht. So auch am 24. Februar dieses Jahres. Seine Frau hatte an dem Nachmittage dieses Tages mit noch einigen Weibern und einem jungen Tischehen eine lustige Kneiperei angestellt, sie haben sich durch eine ganze Anzahl Wirtshäuser durchgerunden und es ist ihnen dabei besser gegangen wie dem Wäldchen, das sich durch einen Berg Hirschenbier essen wollte. Wie der junge Tischehen, ein Elektricitätsarbeiter, der sich bei der heutigen Gerichtsverhandlung zuerst als echter Tischehen mit einem lafonischen: „Nix Daisch!“ um seine Reuepflicht herumdrückte wollte, etwas holperig erzählt, hat Madame B. die ganze Witsch bezeugt. 11 Uhr Nachts war es vorbei mit der Gekneiperei. W. wollte sich gerade seine Kramkante vornehmen, denn der letzte Zug nach Griesheim mußte bald abgehen, als die Gesellschaft zurückkam. Der Tischehen war betrunken und die andern werden's auch gewesen sein. W. rief sich seine Frau in ein Gefäß, der junge Ausländer folgte nach, trotzdem der etwas eroberte B. sich das verbat, und es gab einen großen Krach, der heute in ziemliche Dunkelheit eingehüllt erscheint. Der Tischehen de-

wenn er sie auf Hin- und Rückwegen ein paar Mal des Tages zurücklegen muß. Aber sobald es sich um halbfrühliche Fahrten mit der Pferdebahn oder der Elektrischen handelt, steht die Sache doch anders aus und die unliebsten Ver-spätungen sind an der Tagesordnung. Nur die liebe Schuljugend erträgt diesen Zustand mit Geduld und kommt konsequent um eine Stunde zu spät zur Schule, weil: „die Elektrische nicht geht“.

Ein heftiger Gewitterregen, wie wir sie anfangs dieser Woche hier recht oft hatten, trieb mich unter das schützende Dach der Berliner Seceffion, die ihren Viberbestand seit dem Eröffnungstag noch vergrößert hat. Die diesjährige Ausstellung ist, was die Zahl betrifft, weit reichhaltiger als die vorjährige und steht ihr auch in Bezug auf die Qualität der Kunstwerke nicht nach. Den fünf Räumen, die das kleine Gebäude im vorigen Jahr enthielt, sind noch zwei hinzugefügt worden, und diese sieben Säle enthalten Gemälde und Statuen, die zum Theil von großem Kunst-werth und fast sämtlich hochinteressant sind. Zu den ausfalligsten Bildern gehört wohl die „Salome mit dem Haupte des Johannes“ von Louis Corinth, München. Es ist ein virtuos gemaltes, von allem Herkömmlichen weit abweichendes Bild, das zum Theil auch wegen seiner brutalen Realistik Auf-sehen erregt. Den Vordergrund des Bildes zur linken Seite nimmt die unsterbliche Gestalt des Herkules ein, der sich auf das blutige Schwert stützt. Rechts tragen Sklaven den Leichnam hinweg; in der Mitte des Bildes kniet ein Sklave, der auf dem Kopfe in einer Schüssel das Haupt des Täufers trägt. Vor ihm steht Salome und zieht mit den beringten spizen Fingern das Augenlid des Todten in die Höhe, während zwei Sklavinnen ihr kumpfsinnig zusehen. Das Interesse konzentriert sich auf die laster-hafte Schönheit Salomes, die der Maler vortrefflich charakterisiert hat. Ludwig v. Hofmann, der große Farbenkünstler, hat eine Anzahl prächtiger Bilder aus-gestellt; Leistikows „Abendsonne“ ist eine stille, herrliche Landschaft voll eines stillen Friedens. Von dem zu spät anerkannten verstorbenen Segantini sah ich zwei Hoch-

gebirgslandschaften von seltener Kraft; das Glimmern der in der dünnen blauen Luft doppelt blendenden Sonnen-strahlen ist mit unerreichter Virtuosität wiedergegeben. Hans Thoma hat mehrere Bilder ausgestellt. Alle sind mit der eigenthümlichen Schlichtheit und Innigkeit gemalt, die diesen Meister vor hundert Anderen auszeichnet, er-wähnt sei nur seine „Erika“, der geharnischte Ritter, der beim Anblick der blühenden Heide in stiller erste Erinnerung versunken ist, während eine Frauengestalt ihm einen Strauß Erika reicht. Unter den Statuen sind es die Werke von Tauson und Menner, die vor Allen hervorstechen. Der Erste mit seinen beiden reizenden, der einfachen Grazie der Antike ähnelnden Statuetten, der Zweite mit seinen von realistischer Kraft strotzenden modernen Figuren. v. H.

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen. Von Prof. Günther-Hammberg (Charlottenburg) sind wieder einige kleine Landschaften im Kassianischen Kunstverein neu ausgestellt. Wir haben es hier, wie es scheint, mit frischen Naturstudien zu thun, und namentlich die Sommerlandschaft besitzt alle Vorzüge einer solchen. Ebenso wirken H. Kiese-gangs neu hinzugekommene Bildchen: Das „Herbstmotiv“ ist technisch flott und raffiniert hingesezt, und das neblige, weich in den Konturen gehaltene „Motiv aus Dorn-math“ besitzt viele Reize in seinen feinen Tönen. Professor Gustav Richter hat ein Portrait Kaiser Wilhelm II. ausgestellt. Das lebensgroße Gemälde zeigt die Züge des Kaisers vorzüglich wieder. Wäre das Ganze etwas mehr auf das Gesicht gestimmt, d. h. mehr lebhaft aufgeleitet, ohne das zu viele Detail der Arien u. c. — es würde bildgemäßer wirken. Leider besteht die Unflut, ebenso wie auf das nebenstehende Detail zu verwenden, wie auf die Haupt-sache, noch immer in Deutschland, tragend das Vorbild und Vorzeichen, wie sie uns seine Werke hielten. A. K. a. u. b. a. h. (München) hat in seinem Wäldchen den Moment fest, in welchem ein Knecht seine Pferde zurückdrängt, damit der Wagen in die Schenke hinein kommt. Das Detail ist ganz geläufig untergeordnet — die Wirkung und farbliche Wahrheit des Bildes gut —, leider steht ein Stoffgemälde, ein Wäldchen hinter einem Jann, wie aus-gezeichnet, hart und unvermittelt, und das ist nicht anders möglich, da die Kontur zu sehr betont ist. Mehr Licht würde dem Ganzen nichts schaden. Karl Ehrenberg (Dresden) malte jenes große, „Regir“ betitelte Gemälde, das archaisch — dem

Flächeninhalt nach — unter den neu ausgestellten. Es ist manches Gute, manches sehr Gute darin, aber das ganze Gemälde der nachdenklichen wirkt unruhig und ährend — ein paar Regierdöchter weniger und es wäre noch gerade genug: Die Scene zeigt einen altgermanischen „Drachen“, welcher sammt seinen tobsüchtigen Jünglingen in die Brandung gerathen ist und auf einen Wind Regier, welcher inmitten des Bildes über den Wellen schwebt, von dessen Töchtern, den Nixen, himuntergezogen wird in die Tiefe. — Historisch wirkt das Ganze ein wenig kalt, stellenweise freidig, namentlich was einzelne Körper anbelangt. Der Gedanke ist gut, er dürfte nur durch mehr farbliche Effekte und größere Einfachheit der Komposition unterstützt werden. — „Bangers Kunstsalon“ bietet, außer den bereits besprochenen, neu hinzugekommenen Werken noch mehr des Guten und Interessanten: Da sind vorerst einmal die beiden prächtigen Delgemälde von R. D. Lynch v. Loun. Der Künstler versteht es meisterhaft, Wasser zu malen, wie dies be-sonders in „Brandung“ ersichtlich ist. Die Bilder haben einen feinen Ton und vorzügliche Zeichnung und sind von vollendet künstlerischen Qualitäten. Das „Seesfer“ von D. Frenzel interessiert durch seine vorzüglich festhaltende Stimmung und breite Maße, und das „Stepes Delgemälde „Morgenthau“ ist bedeutend besser wie sein „Abend“, welches letzterer wirkungslos durch die darin enthaltenen kalten Töne bleibt. Wer für E. Lugos Arbeiten Sinn hat, wird zwei Bilder von ihm finden, einen nicht üblen „Sommermorgen“ und eine wirklich melancholisch wirkende „Melan-cholie“. Ein sehr gutes Portrait St. Excellenz des Herrn Admiral Scharer hat v. Wille-moes-Suhm gemalt. Das Bild zeigt bei flotter Technik und lebensvoller Auffassung viel Frische in der Farbe und warme, wahr wirkende Färbungen. W. sucht in der Malweise Thomas und Lugos noch beide zu überbieten in kontrastirten, blassen gemalten Blättern, Häusern — neubauend ohne richtige Perspektive — und Figuren. Warum er sich auch ge-müht hätte, die Errungenheiten der heutigen Malerei zu negieren, das werden uns „eingeweihte Kunstforscher“ vielleicht dereinst mal andeindeuten, wir begreifen es nicht. L. G.

Kunstsalon Sanger, Taunusstraße 6. Emil Sango bringt heute sein neuestes Gemälde „Melancholie“ zur Ausstellung und dürfte dieses herrliche Gemälde, welches direkt von der Stoffe kommt und noch nirgends gezeigt wurde, bald einen Käufer finden. Die Kollektion von Professor S. Christianen bleibt nur noch einige Tage ausgestellt.

Wiesbadener Kunstsalon H. Sanger (Luisenstraße 9). Neu angehängt: Von A. Jägar: „Herzliche Gählig“ (Bronce). Von H. v. Madewitz: „Portrait“, „Hinterkopf“. Die Gemälde von Prof. H. v. Leubach und Prof. H. Thoma bleiben nur noch heute Sonntag ausgestellt, auch wird die Ausstellung der Wies-badener Künstlerklasse nur noch einige Tage zu sehen sein.

haupte aber, B. habe ihn ohne Weiteres mit einer Bierflasche über den Kopf geschlagen. Am 27. Februar entwickelte sich ein Nachspiel dieses Frankfurter Wirtshausstreites in Griesheim ab. Dortgerichten der Schieds- und der Fuhrmann B. wieder aneinander, wobei sich der erstere in seiner totalen Betrunketheit sehr wüthend benahm. B. blieb aber trotzdem Sieger. Er legte den Tischen auf die Erde und traktierte ihn mit Fußtritten. Ob eine gebrochene Rippe des Getretenen auf Konto dieser Fußtritte zu legen ist, kann nicht festgestellt werden. B. wurde wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt. Bezüglich des Frankfurter Falles erfolgte Freisprechung; wegen der Mißhandlung in Griesheim wurde auf eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen erkannt.

Der Gismörder vom Teufelssee vor dem Schwurgericht.

8. u. H. Potsdam, 16. Juni. Vor dem hiesigen Schwurgericht gelangt am Montag eine Mordthat zur Aburtheilung, wie schon bekannt, und schwebend zugleich kann je vor den Schranken eines Gerichts zur Sprache gekommen sein dürfte. Der Fall, um den es sich handelt, wagt zugleich ein großes Licht auf den Wahrsager- und Zirkusbesitzer-Umsatz, der sich in den letzten Jahren in der Metropole der Intelligenz breit gemacht hat und der vielgerühmte „Gismörder“ des Durchschlitz-Verfahrens ein schlechtes Zeugnis ausstellt. Auf der Anklagebank erscheint der 34-jährige Töpfer und Malermeister Wilhelm Jänike, dem die Ermordung der Schneiderin Louise Bergner zur Last gelegt wird. Am 26. März d. J. fanden Förster, welche die Gegend um den bei Potsdam tief im Walde gelegenen Teufelssee durchstreifen, am Ufer dieses im Volksmunde als „Teufelssee“ bezeichneten Gewässers eine weibliche, bereits in Verwesung übergegangene Leiche, der beide Ohrenschalen und die Finger der linken Hand fehlten. In der Annahme, daß die etwa 30-jährige, unansehnliche Person Selbstmord verübt und wilde Thiere sie dann angegriffen hätten, wurde die Leiche dem Selbstmörder Friedrich bei Schilborn zugeführt, woselbst alle die vielen Lebensmühen, die in der Reichshauptstadt Schiffsbruch erlitten haben und dann im stillen Grunewald ihren Leben ein Ende machen, ihre letzte Ruhestätte finden. Die übliche Ausstellung der Leiche führte nicht zu ihrer Identifizierung, und so wurde die Unbekannte lang- und klanglos beigesetzt. Nur ihre Kleider behielt die Behörde in Verwahrung. Zu derselben Zeit war es den Bewohnern des Hauses Reichshausstraße 177 in Berlin aufgefallen, daß die hoch oben im vierten Stock des Hinterhauses wohnende, im 32. Lebensjahr stehende Schneiderin Louise Bergner seit einigen Tagen kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte. Sie war ihres soliden und fleißigen Wesens wegen im ganzen Hause beliebt, und so fiel ihre Abwesenheit allgemein auf. Auch das Konfektionsgeschäft, für das sie arbeitete und bei dem sie über 30 Mk. wöchentlich verdiente, hatte wiederholt vergeblich Nachfrage halten lassen. Die Wohnungsmacharin des einjüngigen Fräuleins, eine Witwe Beck, bemerkte nun eines Tages, daß ein Mann die Thür zu der Wohnung der Bergner aufschloß und mit mehreren Paketen herausrat. Sie stellte in verzweifelter Neugierde den Fremdling in der Meinung, einen Liebhaber der Bergner vor sich zu haben, erfuhr jedoch, daß derselbe ein naher Verwandter des Fräuleins sei und von dieser, die sich auf einige Zeit bei seinen beiden Schwestern einlogiert habe, den Auftrag erhalten habe, ihr die zur Arbeit notwendigen Sachen und Stoffe zu holen. Frau Beck erzählte diesen Vorgang dem Hauswirth, der sehr mißtrauisch wurde, weil er für seine Miether fürchtete und deshalb ein Patentschloß vor die Thür legte. Am nächsten Tag erschien in der Wohnung der Witwe Beck ein Mann, der einen angelegten von der Hand des Fräuleins Bergner geschriebenen Zettel vorwies, in dem diese ihre Nachbarin ersuchte, ihr bestimmte, in der Wohnung vorhandene Gegenstände zuzuschicken. Der Zettel wies eine sehr fehlerhafte Orthographie auf und war ausgestellt mit dem Namen Louise Bergner mit dem Namen Bertha Bergner unterschrieben. Diese unrichtige Namensfertigung veranlaßte den Verdacht der Witwe Beck; sie erklärte dem Mann, sie könne ihm nichts ausfolgen und deponierte den Zettel bei dem Hauswirth. Dieser verständigte unverzüglich das nächste Polizeirevier von den eigenthümlichen Nachrichten, die seine Mietherin sowohl, als auch er selbst gemacht hatte, die Polizei erklärte jedoch, vorläufig in der Sache nichts machen zu können. Am nächsten Morgen, als der Wirth gerade das Haus verlassen wollte, hörte er, wie ein Mann nach ihm fragte. Auf die Frage, was er wünsche, wurde der Mann verlegen und erklärte, er suche einen Töpfer Namens Schulz. Da sich es dem Wirth ein, es könne dies vielleicht der Mann sein, der die Sachen aus der Wohnung des Fräuleins Bergner geholt habe, und thätigst relognoszierte ihn Frau Beck als denjenigen, der sich als Verwandter des Fräuleins Bergner angegeben hatte. „Ach ja“, meinte dieser, „ich wollte auch zu Ihnen hinaufkommen, Frau Beck! Fräulein Bergner läßt Sie bestens grüßen, Sie möchten sie heute Nachmittag besuchen.“ Der Mann nannte sich Arnold Müller, gab an, daß er Schlosser von Profession und in der Gewerkschaft von Lohse u. Comp. bedienstet sei. Als Wohnort der Gasmann des Fräuleins Bergner gab er das Haus Nr. 4 in der Besselfstraße an. Auf Zureden des Hauswirths ging Frau Beck mit dem angeblichen Müller nach der Besselfstraße, wurde aber unterwegs von ihm „pervert“. Nun bestand bei der Beck und dem Hauswirth kein Zweifel mehr darüber, daß ein Verbrechen vorliege. Der Wirth ließ die Wohnung des Fräuleins Bergner durch einen Schlosser öffnen, und die Unordnung, die hier vorwaltete, ließ erkennen, daß Fräulein Bergner, als sie das letzte Mal wegging, zu einer sehr frühen Morgenstunde das Haus verlassen haben müsse. Die Polizei fand jedoch noch immer keinen Anlaß zum Einschreiten. Da erschienen plötzlich die amtlichen Notizen über den Leichenfund am Teufelssee und, einmal kurzig geworden, führen die betheiligten Personen nach Potsdam hinüber, um sich die Kleider der inzwischen Verstorbenen anzusehen, und auf den ersten Blick erkannten sie, daß die Leiche das vermißte Fräulein Bergner sein müsse. Und nun nahm die Berliner Kriminalpolizei mit allem Eifer die Untersuchung auf. Durch einen Zufall wurde bei einem nenerlichen Durchstöbern der Gesellen der W. ein Zettelfragment gefunden, auf welchem der Name und die Adresse eines gewissen Jänike, der in Moabit wohnen sollte, verzeichnet waren. Die Nachforschungen nach Jänike ergaben, daß er ein Töpfer sei und daß er, nachdem er seinen ganzen Hausrath verkauft hatte, mit seiner Frau ohne jedes Geld Berlin verlassen habe. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß Jänike das Töpferhandwerk in der letzten Zeit an den Nagel gehängt hatte und unter die Maler gegangen war. Man fand seinen Namen unter den Hunderten von Inseraten dieses Genres in einer hiesigen Tageszeitung bald heraus und ermittelte ferner eine Reihe von Kunden, denen er aus Blei, Gipsen, Porzellan, Karten und den Ueinen der Hand ihre Aufkunst gewaschen hatte. Neben diesem Geschäft hatte er auch Geisteskranken verordnet, Liebesränke gebrannt und mit „Sympathie“ kurirt, kurzum, eine vielseitige Thätigkeit zum Heile aller Derjenigen entfaltet, die nicht alle werden und namentlich in Berlin ein hübsches Stück Geld für derartige Künste zu bezahlen pflegen. Da Fräulein Bergner selber ebenfalls für diesen Schwindel wiederholt Geld ausgegeben hatte (so noch in den letzten Tagen vor ihrem Tode bei einer Kartendecklerin in der Mannstraße), lag der Verdacht nahe, daß irgend ein „Jänike“ Jänike und die Bergner zusammengeführt hatte. Die Polizei ermittelte denn auch schon nach kurzer Zeit einen gebührenden Anaben Namens Miß, den Jänike eine Zeit lang in die Biele gebot hatte und der Folgebendes zu Protokoll gab: Die Bergner sei wiederholt als Kabinen zu Jänike gekommen, um von ihm ein Mittel „zum Reichwerden“ zu erhalten. Sie habe Jänikes Rathschläge theuer bezahlt und eines Tages habe ihr Jänike versprochen, ihr durch einen Jänike mit einem Mal zu einem Vermögen von 500,000 Mark zu verhelfen. Zu diesem Zweck habe Jänike sie für einen bestimmten Tag nach dem Bahnhof in Potsdam bestellt. Er, Miß, habe der Gattin des Jänike von dieser Verabredung Mitteilung gemacht, worauf diese ihn beauftragt habe, das Paar unbemerkt zu verfolgen, da sie einen Liebesverhältniß ihres Mannes auf die Spur zu kommen glaubte. Am 21. März d. J. seien dann alle drei um 4 Uhr Morgens in Potsdam angekommen und zu Fuß nach dem Teufelssee gegangen. Dort sei Jänike plötzlich verschwunden und nach einer Weile die Gestalt eines Mannes erschienen, der beschwörend die Hände über den Köpfen des Teufelssees gehalten und dabei unverständliche Worte gemurmelt habe.

— Nach allerlei „Gismörder“ sei dann der Wirth — es sei dies Jänike gewesen, der sich das Mordhandwerk in einer Verhaftung beschafft habe — auf Fräulein Bergner zugegriffen und habe sie gezwungen, das weibliche Pulver, das er bereit hielt, einzunehmen; sie werde darauf einschlafen, und beim Wiederwachen würde sie zu ihren Füßen die halbe Million Mark in Gold finden. Das Fräulein habe das Pulver thätigst eingenommen, nach wenigen Sekunden habe sie gerufen: „Mir wird so übel, so entsetzlich übel“, dann sei sie niedergeknien. In diesem Moment sei er, Miß, hervorgetreten, und Jänike, der schnell geflohen gewesen sei, habe ihn aufgefordert, ihm behilflich zu sein, den Körper des Mädchens umzuwenden, jedoch das Gesicht nach oben kam. Darauf seien sie beide fortgegangen. Auf dem Heimwege habe Jänike gesagt, das Fräulein sei nur ohnmächtig geworden und werde bald erwachen. Am anderen Tag sei er dann mit der Frau abgereist, angeblich zum Besuch seiner in Verberg wohnenden Schwiegereltern. Thätigst ermittelte die Polizei auch den Mörder und seine Frau noch an demselben Tage im hiesigen Gasthof in Verberg. Im weiteren Verlaufe der Untersuchung stellte sich noch heraus, daß Jänike der Leiche die Ohrenschalen und die Finger abgeschnitten hatte, um sich der daran befindlichen Schmuckstücke zu bemächtigen, und daß er weiterhin die Schüssel aus der Tasse der Leiche genommen hatte, um sich den Eintritt in die Wohnung der Bergner zu verschaffen, wo er jedenfalls größere Baarmittel vorzufinden hoffte. Der Wirth gestand nach kurzen Zeugnissen die gräuliche That ein, er hat jedoch später geltend gemacht, daß er die Bergner nur auf einige Zeit betäuben wollte, um inzwischen ihre Wohnung auszuräumen und daß der Tod ohne seinen Willen eingetreten sei. Dem steht jedoch entgegen, daß Jänike dieselbe That, die er an der Bergner verübt, auch an einer anderen Person, nämlich dem Dieners Just, auszuführen beabsichtigt hat, in welchem Falle Jänike seine Gelegenheit zu einem bloßen Diebstahl oder Raub gehabt haben würde. Dieser Just hatte den Angeklagten auf Grund eines Interims aufgesucht, um von ihm einen Trant zu erhalten, durch den er die Leiche einer Dame zu erringen hoffte. Jänike hat ihm ein rothes Pulver und ein Fläschchen mit einer Flüssigkeit gegeben, die ebenfalls einen rothen Bodenlag hatte. Von dieser Flüssigkeit sollte die Geliebte einige Tropfen in einem Glase Bier trinken. Ferner sollte Just der Geliebten einen Brief schreiben, welcher 24 Stunden auf dem rothen Pulver liegen mußte; der Brief werde, so sagte Jänike, die Liebeskraft aus dem Pulver ziehen, und die Leiche der Dame zu Just würde dadurch erreicht werden. Als dies Mittel naturgemäß nichts half, machte sich Jänike an Geistesbeschuldigungen und bestellte Just schließlich ebenfalls nach dem Teufelssee, und zwar für denselben Tag wie die Bergner. Jänike scheint nämlich den Plan gefaßt zu haben, den Just und die Bergner zu gleicher Zeit am Teufelssee zu vergiften und so den Anschein zu erwecken, als ob dort ein Liebesdrama den gewöhnlichen Abbruch gefunden habe. Da nun Just nicht gekommen war, wurde die Mörderin allein das Opfer dieses Mordplanes. Der Angeklagte Jänike ist im Jahre 1875 in Dallmin in der Mark, woselbst sein Vater Ofenfabrikant war, geboren. Seine um nahezu 10 Jahre ältere Frau, geborene Palm, die Tochter eines Mühlenselbsters aus der Umgegend von Prignitz, welche früher beim jetzigen Staatssekretär a. R. K. J. Jahre lang als Köchin in Stellung war, lernte er in Dallmin kennen. Nachdem diese mit ihrem Dienstherrn nach Berlin gezogen war, ist ihr Jänike nachgereist und hat sie vor zwei Jahren geheiratet. Jänike hatte in Berlin erst ein Grünfräulein, wurde später Fensterputzer und ist dann unter die Wahrsager gegangen. Charakteristisch ist, daß er eine streng vegetarische Lebensweise führte und geistigen Getränken, sowie dem Gigarettenrauchen abhold war. Dementsprechend führte er auch ein ganz eingezogenes Leben, jedoch seine That später erschreckend erscheint. In der Vernehmung, die mit Rücksicht auf die Lage des Thatortes nicht in Berlin, sondern hier in Potsdam stattfindet, sind nahezu 100 Zeugen geladen, darunter auch der kleine Miß, der Dieners Just und die Frau des Angeklagten. Die Vernehmungen werden voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Kleine Chronik.

In Halle wurden zwei Vollzeigeranten, welche einen larmenden Studenten verhaftet und bei dieser Gelegenheit wie auf der Waage mit zahlreichen Oxyfugen traktiert hatten, zu je fünf Monaten Gefängnis verurtheilt.

Massenerkrankungen infolge des Genusses von gesunden heilschädlichem Fleisch sind seit dem Beginn der in der mährischen Stadt Belsch an vorgekommen; die Krankheitserscheinungen sind leider recht schwerer Natur, sie gleichen Vergiftungserscheinungen. Die Familien, die von der Erkrankung ergriffen sind, haben den Hingabenden von ein und demselben Fleischer bezogen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Der von 10 romantischen Umständen begleitete Mord am Teufelssee wird am 22. und 23. d. M. vor dem Schwurgericht zu Potsdam zur Erörterung gelangen, nachdem der Thäter, der Töpfer Jänike, inulänglich gefesselt und bestraft worden ist.

Auf dem Wismarschen der Königsgrube bei Kattowitz verunglückten drei Bergarbeiter durch einen Sprungsturz. Einer wurde sofort getödtet, die beiden andern sind schwer verletzt.

In Jansbrunn hat sich in seiner Wohnung der Staatsbahn-Assistent Johann Graf Thun-Hohenstein erschossen. Was den jungen Mann — er war 1877 in Salzburg geboren — in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt. Der Selbstmörder lebte noch eine Stunde und verschied im Spital, wohin er bei voller Bewußtsein gebracht worden ist, nach furchtbaren Schmerzen. Seine Mutter wurde telegraphisch aus Salzburg benachrichtigt.

Die Stettiner „Office-Btg.“ meldet: In der Nähe des Hirschwalders Bahnhofs gerieten am Sonntag Abend die Hirschwälder Paul Berg und Richard Dallmann mit mehreren Offizieren in Konflikt. Einer der Offiziere zog seinen Degen und drang damit auf die Hirschwälder ein. Berg entziff ihm jedoch die Waffe und gab sie an Dallmann, worauf beide davonliefen. Der Offizier gab dann einigen gerade des Weges kommenden Train-Soldaten den Auftrag, die beiden Hirschwälder zu verfolgen und ihm seinen Degen zurückzubringen. Die Soldaten führten diesen Auftrag in der Weise aus, daß sie Dallmann mit ihren Seitengewehren niederstießen und ihm die Waffe wieder abnahmen. Dallmann, ein 31-jähriger erst seit kurzem verheirateter Mann, hatte so schwere Verletzungen davongetragen, daß er denselben erliegen ist. Die Aufregung in Jansbrunn wegen dieses Vorfalls ist groß.

Aus Rom, 15. Juni, wird der „Frankf. Btg.“ gemeldet: Der Senat war heute der Schlußtag einer furchtbaren Scene. Ein Offizier, ein algerischer Carabinier, kurzte sich unter dem Ruf: „Es ist Zeit, ein Ende zu machen!“ auf zwei Quästoren, Marschese Gravina und Baron Baracco, den reichsten Grundbesitzer Calabriens, und verwundete beide mit einem zwei-Kilogramm. Als auf die Hülfsrufe mehrere Senatoren und Beamte herbeiliefen, rückte der Attentäter und Franz vom zweiten Stock auf die Straße. Er ließ auf dem Transport ins Hospital. Das Motiv der That ist bis jetzt unbekannt.

Volksirthschaftliches.

O Aus dem oberen Rheingau, 16. Juni. Die ungewöhnlich warme Witterung der letzten Tage hat die Weinberge in ungehobener Weise demoralisirt, jedoch dieselben gegenwärtig einen durchaus befriedigenden Stand zeigen. Der in der Nacht vom 19. auf 20. Mai entfallene Frostschaubad erstreckte sich hauptsächlich auf die niedrigeren Lagen und wurden hier namentlich junge Weinberge betroffen. In den Höhenlagen ist von entfallendem Frostschaubad fast gar nichts zu bemerken. Infolge der seitherigen günstigen Entwicklung der Weinberge, der auch der in letzter Zeit niedergegangene Regen sehr zu Statten kam, dürfte der Frostschaubad nur sehr wenig ins Gewicht fallen, vorausgesetzt freilich, daß auch die weitere Zeit günstig ist und die Traubenreife keinen allzu großen Schaden anrichtet. Während der Trauben findet man jetzt in Gärten und an Hauswänden allgemein. Die Gelsche in den Weinbergen sind recht zahlreich und von gutem Aussehen.

Der Krieg in Südafrika.

London, 16. Juni. Nach einer Meldung der „Cape Times“ aus Bloemfontein hat Kommandant Dewet nicht nur je ein Bataillon der Boernarmy und des Derbyshire-Regiments, sondern auch zwei Compagnien der City-Volunteers gefangen genommen.

Lezte Nachrichten.

Hannover, 16. Juni. Der Kaiser besichtigte heute Früh auf der Bahnwalder Halde das Königs-Mann-Regiment, führte daselbst nach der Besichtigung in die Stadt zurück und nahm so dann im Offizierskasino des Regiments das Frühstück ein. Um 12 1/2 Uhr setzte der Kaiser die Weiterreise nach Lübeck fort.

Berlin, 16. Juni. Wolffs Telegraphisches Bureau meldet aus Tientsin vom 15. d. M.: Die hiesigen Fremden-Niederlassungen sind genügend geschützt. In der Chinesenstadt treten Vorgebarden auf. Drei Kapellen sind niedergebrannt. Unter der eingeborenen Bevölkerung ist Schrecken verbreitet. Zwischen hier und Langfang wurden von den Vopers zwei Eisenbahnbrücken unfahrbar gemacht. Ein Arbeitszug ist zur Wiederherstellung der Brücken bereits abgegangen. Die Vordrängung der Eisenbahn hinter Langfang hat das Vordringen der Entsatstruppen verzögert. Inzwischen ist eine deutsche Abtheilung auf dem Landwege nach Peking weiter marschirt. Der Einmarsch der fremden Truppen in Peking soll vom Tsungli-Yamen in einer Stärke von 1200 Mann genehmigt worden sein.

Rom, 16. Juni. Heute Vormittag eröffnete der König im Senatssapalate in Anwesenheit des Prinzen von Neapel, der Herzöge von Genua und Vesta, sowie des Grafen von Turin mit einer beifällig aufgenommenen Thronrede die 21. Legislaturperiode. Die äußerste Linke war nicht erschienen.

London, 16. Juni. Die Abendblätter melden aus New-York, die dortigen Agenten der columbischen Aufständischen hätten Depeschen erhalten, wonach die Aufständischen Panama eingenommen hätten. Wie verlautet, marschirten 14,000 Aufständische gegen Bogota.

Cay Coast-Castle, 16. Juni. Hauptmann McKiss, der mit den Grenzgruppen von Samu nach Kwissa vorrückte, stieß bei den Monshügeln auf den Feind. Ein Mann wurde getödtet, ein Unteroffizier und 6 Mann verwundet. Aus Kumassi liegen keine neuen Nachrichten vor.

Kopenhagen, 16. Juni. Die Dampfschiffverbindung Gjadler-Barne wurde im Sommer 1900 festgelegt sein, wonach sofort auf der ganzen Straße Berlin-Kopenhagen durchgehende Züge eingeführt werden sollen.

New-York, 16. Juni. Bei dem Brande eines Wohnhauses, der auf Brandstiftung zurückgeführt wird, kamen 10 Personen in den Flammen um. Sechs Personen wurden schwer verletzt.

Geschäftliches.



Die hervorragende Wirkung des Kosmin Mundwassers auf Zähne und Zahnfleisch und der ungewöhnlich erfrischende Wohlgeschmack machen es schon nach kurzem Gebrauch unentbehrlich. (710) F 194
Flacon Mk. 1.50, lange anreichend.

Pfeiffer & Diller's Kaffee-Essenz
gibt dem Bohnen-Kaffee erst den gewünschten angenehmen behaglichen Geschmack.
(Original-Marko in Dosen.)

Marburg's Schwedenkönig.

bester Kräuterbitterlikueur, ist in allen besseren Colonialwaarenhandlungen und Restaurationen erhältlich. Derselbe ist nur echt, wenn jede Flasche mit der Firma des Fabrikanten Friedr. Marburg, Wiesbaden, versehen ist.
Telephon No. 2069.

Unheimlich ist die tödtliche Wirkung des sog. Bräukoln auf alle Haus- und Küchenfliegen. Das geschäftliche Mittel ist überall zu haben. Fabrikant Gg. Bräukoln, Darmstadt. Preis Mk. 1.80 per Paket. Uebernahme der Anweisung im ganzen Hause unter Garantie. (Mk. 1.80) F 13

Karl Schipper,

photographisches Etablissement.
Rheinstraße 31. Telephon No. 485.
Freie für Vistaguenet

Beste elegante Ausführung Gediogene einf. Ausstattung
1/2 Dtz. Mk. 6, 1 Dtz. Mk. 9. 1/2 Dtz. Mk. 4.50, 1 Dtz. Mk. 8.
Prob. van jeder Aufnahme, rasche Effecturung. 2317

Dr. Friedländer's Pepsin-Salzsäure-Dragees à 0,1, b. Magen-Verdauungsbeschwerd., Appetitlosigkeit u. a. w. vorzüglich bewährt, empfohl. v. erst. mediz. Autorität, à Mk. 1.50 u. 3 Mk., nur acht Kronen-Apotheke, Berlin W., Friedrichstr. 160.

Wir hatten Gelegenheit, einige Proben der von der Wiesbadener Widukind-Fabrik A. v. Sprecher & Cie., Grenzstraße 5 (Bierkeller Höhe) hier, bereiteten engl. Biscuits, Cakes, Zwieback etc. zu versuchen u. können wir dieses Wesel wegen seiner Güte und seinem vorzüglichen und köstlichen Geschmack Jedermann, insbesondere den Delicatschgeschäften, Hotels, Fremden-Pensionen etc. aufs Wärmste empfehlen, dem neuen Unternehmen gleichzeitig besten Erfolg wünschend. Das neue Unternehmen dürfte umso mehr mit Freude begrüßt werden, als die Consumenten ihren Bedarf an dergleichen Artikeln unumwunden am hiesigen Plage decken können. Die Firmeninhaber sind tüchtige u. erfahrene Fachleute, indem dieselben früher eine gleiche Fabrik in Neapel betrieben haben, welche heute noch einen Beltrug genießt, so daß sie für die Güte ihrer Waren die volle Garantie bieten und dürfte ein Versuch genügen, um sich von der Güte u. dem Wohlgeschmack dieser Fabrikate zu überzeugen.

Die Morgen-Ausgabe enthält 7 Seilagen, darunter „Land- und hauswirthschaftliche Rundschau“ No. 12, in der 1. Beilage: „Berufungsliste“ No. 19.

Verantwortlich für die Redaction: H. Köhler. Redaction: Wiesbaden u. Berlin. Dr. H. Schellenberg. Dr. H. Köhler. Dr. H. Köhler.

S. Guttman & Co.,
8. Webergasse 8.

Räumungs-Ausverkauf

sämmtlicher **Wollen-Kleiderstoffe**

zu ganz „abnorm billigen Preisen“, theilweise für den halben Werth,
 welche in **dieser Woche** zum Verkauf kommen.

Reinwollene Crêpe und Cöpergewebe	Breite 95/115 cm, das Meter Mk. —.60 bis 1.75
Reinwollene Wipcord und Armure	Breite 95/115 cm, das Meter Mk. —.80 bis 2.50
Barêge, Etamine und Grenadine	Breite 100/115 cm, das Meter Mk. —.95 bis 3.—
Glänzende Alpaccas in glatt, gestreift und getupft	Breite 100/120 cm, das Meter Mk. 1.00 bis 3.50
Covert-Coat und Costümstoffe	Breite 100/130 cm, das Meter Mk. 1.25 bis 4.—
Schwarze Grenadine, Reinwolle, gestreift, carrirt u. geblümt,	Breite 100/115 cm, das Meter Mk. 1.50 bis 3.75

Japanische Waschseide, vorzüglich im Tragen, in neuesten Farben, . . .	Meter 1.75, 1.50, 1.25 bis 95 Pf.
Seiden-Foulards in bewährten Qualitäten und grosser Muster-Auswahl, . . .	Meter 2.50, 2.—, 1.50 bis 75 Pf.
Seiden-Taffet, gestreift und gemustert, grosse Sortimente,	Meter 3.—, 2.50, 2.25 bis 1.25.

Neueste Waschstoffe, enorme Auswahl,

Waschlächte **Levantine** und **Madapolams**, hell und dunkel,
 Meter **25, 35, 40, 45** und **50** Pf.

Waschlächte **Rips-Piqués** und **Organdy**, einfarbig und in neuesten
 Mustern Meter **55, 60, 80** und **90** Pf.

Elsasser Wollmousseline, hell und dunkel, in vorzüglichen Qualitäten
 Meter **55, 80** Pf. und **1 Mk.**

Englische und Deutsche Zephyr in neuesten Geweben und Dessins
 Meter **35, 45, 60, 80** und **90** Pf.

Unterröcke

Mohair mit neuesten Garnirungen Mk. 3.—, 3.50, 4.—, 5.—, 6.— bis 8.—
Moirée, allerbeste Qualität, Mk. 5.—, 6.—, 7.—, 8.— bis 9.—
Seide, elegante Ausführung, Mk. 10.—, 12.—, 15.—, 18.— bis 25.—

Morgenröcke und **Matinees** in Wolle, Veloutine u. Waschstoffen Stück 3.—, 5.—, 7.—, 10.—, 15.— Mk. u. höher.

Costumröcke in Alpaca und Panama, glatt und gemustert, Stück 6.—, 7.50, 10.—, 20.— Mk.

Costumröcke in Cheviot, blau und schwarz, glatt und mit reicher Garnitur Stück 6.—, 8.—, 10.—, 20.— Mk.

Waschcostüme (Rock und Blouse) Stück 3.50, 4.50 bis 6.— Mk.

Blousenhemden aus Waschstoffen Stück 2.—, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 8.— Mk.

Blousen in Wolle und Seide 7.—, 8.—, 10.— Mk. und höher.

Reisekoffer

Rechte Rohrplatten- u. Koffer (Ersatz für Rohrplatten), neu eingeführt, in allen Grössen, für
 Damen und Herren. Leicht, solid, billig!

Man beachte die billigen Preise für alle Reiseartikel im Schaufenster 3. 5862

Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telephon 2048.

Vom 15. Juni bis 15. Juli:

Saison-Räumungs-Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Kranzplatz.

Meyer-Schirg. Ecke Langgasse.